

6. Dezember

„Auf die Plätze – fertig . . . ein lauter, durchdringender Pfiff aus der Trillerpfeife gibt das Signal zum Sprung ins Wasser. Ich schrecke jäh aus meinem Liegestuhl am Beckenrand hoch, in dem ich nach einem ausgiebigen Solebad eingenickt war. Muss das sein? Doch dann starre ich wie gebannt auf das hellblaue Wasser, in dem begnadete Schwimmer*innen gekonnt ihre Bahnen ziehen.

Das Hellblau begegnet mir auch im sechsten Bild des Weihnachtsweges, allerdings überlagert von einer Fläche aus sandgoldenem Ockergelb, die vor allem an den Rändern mit einem hellen Grün durchsprengelt ist. Über ihr Bild sagt Caroline Lauscher: „Es verlangt mich danach, in die eigene Wüste zu gehen, um das, was in mir unterdrückt und verdrängt ist, anschauen. Das ebnet meinen Weg. Meine Quelle sprudelt wieder und meine Steppe erblüht.“

Jeder und jede, die schon einmal in der Wüste war – in der eigenen oder in der eines fremden Landes – weiß: In der Wüste geht es wüst zu. Mit der Zeit legt sich dort über alles Unangenehme ein undurchdringlicher Wüstensand. Sie wird so zu einem Ort für Schwerstarbeit unter sengender Hitze – ein Ort, an dem man leicht verloren gehen kann. Doch in die Erfahrung von Wüste und Leere, ruft eine Stimme „Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straße.“ (Mk 1, 3). Ein Orientierungsruf, der mich wissen lässt: Ich bin selbst in der Wüste nicht alleingelassen von IHM. Im Gegenteil – ER ist mit dabei. Um mitzuhelfen beim Abtragen von all dem Wüsten, das sich da angelagert hat und um mich zu ermutigen, den Sprung in die Tiefe zu wagen. Um SEINE Gnade zu erfahren.

